

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 28 (1945)
Heft: 10

Artikel: Nach dem Kriege [Teil 2]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-409593>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Daran ändert auch nichts der Umstand, daß am Eingang unserer Bundesverfassung, die uns unsere Freiheitsrechte gewährleistet, die Worte stehen:

»Im Namen Gottes des Allmächtigen.«

Wir glauben nicht an diesen Gott, den sogenannten Allmächtigen.

Mit Goethe rufen wir diesem Gotte zu:

»Ich dich ehren, wofür?
Hast du die Schmerzen gelindert
Je des Beladenen?
Hast du die Tränen gestillet
Je des Geängsteten?
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
Die allmächtige Zeit
Und das ewige Schicksal,
Meine Herren und deine?«

Aber wir glauben an einen stetigen Fortschritt des Menschengeschlechtes, trotz allem, was wir heute erleben, an eine Entwicklung des Menschengeschlechtes aus der Bestialität, aus dem Tierischen zum menschlichen Rechtsstaate, wo die Menschen Mitleid üben und menschlich walten, mit vereinten Kräften wirken und schaffen.

Möchte diese schwere Zeit der Kriege, der Gewalttaten, der Ungerechtigkeiten, der Bestialität ein Uebergang zu einer besseren Zeit des Friedens, des Rechtes, der Glückseligkeit des Menschengeschlechtes sein.

Möchte bald der ewige Frieden, nach dem sich die Menschheit sehnt, kommen, und die Menschheit mit seinen Segnungen beglücken.

Der größte Segen des Friedens ist aber das, daß der Mensch lernte, seine Vernunft zu gebrauchen.

Wir geben uns keinen Illusionen hin, wenn wir von einem ewigen Frieden träumen, denn wir wissen, daß der Kampf in der Natur wie in der menschlichen Gesellschaft, daß der Kampf des Menschen gegen die Naturgewalten wie der Kampf in der menschlichen Brust nie aufhören wird; aber dieser Kampf braucht, soweit der Mensch in Frage kommt, nicht bestialisch zu sein, er soll nicht mit den Waffen der Gewalt, sondern mit den Waffen des Geistes ausgefochten werden, von Humanität, von Menschlichkeit geleitet.

Das ist die Bestimmung des Menschen, daß er sich über die Natur mit ihrer Bestialität erhebe und Menschlichkeit an die Stelle der tierischen Triebe setze.

Nur dadurch beweist der Mensch, daß er kein Tier mehr ist, wenn er seine tierischen Triebe unterdrückt und an ihrer Stelle eine edle Menschlichkeit setzt, wenn er edel, hilfreich und gut ist, mitfühlend und gerecht.

Möchte diese Wandlung bald eintreten, damit das Leben lebenswert werde.

Das ist der heiße Wunsch aller Freidenker.

Nicht der Aufstieg des am Kreuz gestorbenen und nachher einbalsamierten Erlösers der Menschheit in den sogenannten Himmel, sondern dem Aufstieg der Menschheit aus dem Tierischen in die lichten Höhen edler Menschlichkeit soll dieser Tag, der Auffahrtstag, gewidmet sein.

An diesem Aufstieg mitzuwirken ist unsere heilige Pflicht. Stelle jeder seinen Mann zu dieser Arbeit.«

E. A.

Ich freue mich, zu fühlen, daß es Dinge gibt, die ich hasse. Denn nichts ist tödlicher für den Geist, als zu finden, daß die Dinge gut sind, wie sie sind: es ist die Zerstörung jedes wahren Gefühls.

Goethe.

Religiosität und Gottesbegriff

»Religiosität« könnte ganz einfach als die hohe menschliche Tugend, sich dem *Unabänderlichen* zu fügen, ja sich ihm freiwillig, sozusagen im voraus, zu unterwerfen (Ehrfurcht), bezeichnet werden. Von diesem Gesichtspunkt aus muß es als eine *Auflehnung* gegen das Schicksal — also das Unabänderliche — empfunden werden, wenn man diesem einen menschlichen Charakter zulegt, d. h. aus ihm ein menschliches Wesen macht, mit dem sich paktieren läßt, wenn einem der gute Wille fehlt, sich ihm vorbehaltlos unterzuordnen.

Religiosität, aufgefaßt als »Hingabe an das Unabänderliche«, ist die »Resignation«, von der Goethe gesagt hat, daß sie »Tapferkeit« ist. Es braucht tatsächlich Mut, das Unabänderliche als solches hinzunehmen, und es muß als ein Schwächezeichen bewertet werden, wenn auf einen Schicksalsschlag mit zweifelnden Grübeleien über »Gottes unerforschlichem Ratschluß« reagiert wird.

Wie wir Freidenker das Gute um des Guten willen üben, so gehorchen wir da, wo gehorcht werden muß — und es muß ständig gehorcht werden, sei es auch nur der Stimme unseres Gewissens —, um des Gehorsams willen. Denn aus dem Gehorchen entspringt die befreiende Tat, d. h. die im Einklang mit dem »moralischen Gesetz in uns« stehende Leistung, während eine mit dem Gehorchen verbundene Vorstellung an eine göttliche Instanz mit menschlichen Eigenschaften nur Verwirrung stiftet und in unsern Augen den Wert, den wir einer tiefen Religiosität im eben beschriebenen Sinne beizumessen vermögen, bedeutend herabmindert.

Daß über den Begriff des »Religiösen« verschiedene Auffassungen bestehen, beweist folgende Stelle aus dem Werke des Schweizer Psychologen C. G. Jung: »Das Problem der Heilung ist ein *religiöses* Problem. Auf der Ebene der sozialen und der Völkerbeziehung ist der leidende Zustand zum Beispiel Bürgerkrieg. Durch die christliche Tugend der Feindesliebe und Vergebung heilen wir diesen leidenden Zustand.«

Hierzu läßt sich einwenden, daß die »Tugend der Feindesliebe und Vergebung« eine *Moralregel* gewisser Religionsgemeinschaften, wie der chinesischen, buddhistischen, christlichen usw. ist, die von jedermann, also auch vom außerhalb einer religiösen Gemeinschaft stehenden Freidenker, beobachtet werden kann. Eine Erklärung des »Begriffs des Religiösen« muß also anderswo gesucht werden.

Speri.

Nach dem Kriege

2. Die Aufgaben des Freidenkertums

Das Freidenkertum ist für die Erforschung der Naturgesetze sowie des menschlichen Seins und den Sinn des Daseins von jeher der stärkste Impuls gewesen. Jeder Wissenschaftler ist auch zugleich ein die Erkenntnis suchender Freidenker, sonst würde er alles scheinbar Unerklärliche oder Unergründliche dem vom Christentum personifizierten lieben Gott überlassen.

Es ist daher ein sonderbarer Widerspruch, wenn in den Hochschulen die freien Wissenschaften gepflegt werden, in den Volksschulen aber noch immer in kindlicher Einfalt die unmögliche biblische Schöpfungsgeschichte gelehrt wird. Das ist doch ein zum Aufsehen mahnendes Zeichen der absichtlichen Dummerhaltung der unbemittelten Volksklassen. Allerdings können sie sich später dieses Wissen auch in den heute vorbildlich eingerichteten Volkshochschulen für billiges Geld zueig-

nen. Man rechnet jedoch damit, daß einmal in der Unwissenheit erzeugte Menschen für höhere Wissenschaften kein geistiges Interesse mehr aufbringen werden, insbesondere nicht in den kleinen Städten und auf dem Lande.

Mit dem Fortfall aller vorsintflutlichen Weltentstehungs-fabeln würde allerdings das ganze mystische Kirchengebäude in seinen Grundfesten erschüttert. Da aber jedes Staatswesen, auch das demokratischste, ein gewisses Interesse daran hat, seine werktätigen Klassen zu bescheidenen Gewissenshörigen herabzuwürdigen, so muß und soll dieses plutokratische Erziehungswerk der Kirche bestehen bleiben.

Schon Goethe sagte in freidenkerischer Formulierung: »Es ist gar viel Dummes in den Satzungen der Kirche. Aber sie will herrschen und darum muß sie eine bornierte Masse haben, die sich duckt und bereit ist, sich beherrschen zu lassen.« Seit oder trotz dieses bahnbrechenden Freigeistes hat sich leider noch nicht viel geändert, weil die große beherrschte Masse Mensch seine religiös mißbrauchte Lage selbst nicht erkennen kann, wenn sie nicht aufgeklärt wird.

Immer nur glauben, daß es einen Gott, Teufel und Engel sowie Himmel und Hölle gibt, heißt soviel als zugeben, daß man es wohl nur glaubt, aber nicht weiß, denn glauben heißt eben nichts wissen. Warum soll man sich aber zeitlebens von etwas beunruhigen und hemmen lassen, von dem man nicht weiß, daß es existiert?

Auch wir beugen uns in Ehrfurcht vor dem gewaltigen Universum, genannt Kosmos, weil uns eigentlich noch die geeigneten Worte fehlen, dieses undurchdringliche Weltall gebührend zu benennen. Doch suchen wir all dies Unvorstellbare nicht mit kindlichen Schöpfungsvorstellungen gedankenlos zu überbrücken. Wir versuchen vielmehr, dieses unergründliche All als ganz natürliches Werden und Vergehen zu erklären, zu erforschen und zu erkennen. Hierzu haben uns die wissenschaftlichen Berechnungen und Entdeckungen bereits überzeugende Erklärungen und Erkenntnisse erschlossen, aus denen wir entnehmen können, daß alles seine ganz natürliche Gesetzmäßigkeit hat.

Noch vor Kopernikus nahm man an, Sonne, Mond und Sterne seien nur für die sich vorgestellte, tellerförmige »Erdscheibe« da. Kopernikus aber entdeckte durch astronomische Berechnungen, daß die Erde eine Kugel sei, sich täglich einmal um sich selbst drehe und sich jährlich einmal in elliptischer Bahn um die Sonne bewege, wodurch die vier Jahreszeiten erklärlich wurden. Goethe nannte diese Entdeckung die größte, erhabenste, folgenreichste, die je ein Mensch gemacht hat, wichtiger als die ganze Bibel; eine Entdeckung, die denjenigen, der sie annimmt, zu einer bis dahin unbekanntem, ja ungeahnten Denkfreiheit und Großheit der Gesinnungen berechtigt bzw. auffordert.

Heute weiß man, daß die Erde nur ein Staubkorn gegenüber den Myriaden Sonnen und Sternen der Unendlichkeit ist. Außerdem wissen wir bereits, daß es außer unserer unfaßbar großen Sonne noch viel größere Himmelskörper gibt, die sich entweder erst noch im Entstehungs- oder bereits im Zerfallszustand befinden. Das letztere beweisen uns die schon zur Erde niedergefallenen Meteoriten, die die gleichen Mineralien enthalten wie unsere sich noch im Entwicklungsstadium befindliche Erdkugel.

Um uns die ganz natürliche Entwicklung und Vergänglichkeit aller Lebewesen und Weltkörper verständlich zu machen, bemühen sich viele freie Forscher, die winzig kleinen biologischen Zellen, wie auch die unvorstellbaren Weltenweiten, ihrer

bisher noch geheimnisvollen Rätselhaftigkeit zu entkleiden. Alle bisherigen Erforschungen beweisen unsere freigeistige Weltauffassung täglich mehr. Ohne sie stünden die Menschen heute noch in den Kinderschuhen des hexengläubigen Mittelalters. Deshalb kann man unser freies Denken nicht negativ, sondern positiv, nicht niederreißend, sondern aufbauend, nicht als kulturrückfällig, sondern nur als geistigen Fortschritt bezeichnen. Die Religion dagegen war in ihrer kindischen Interpretierung schon immer ein Mittel zum Zweck und ein Hemmschuh des freien Denkens und Handelns der wissenschaftlich untergeschulten Menschheit.

Der tiefreligiöse Mensch weiß und kennt nichts Besseres, als demutsvoll die Hände zu falten und in stummer oder in hysterisch lauter Andachtsschwärmerei den Ursprung alles Lebens und Geschehens einem selbsterdachten Gottvater anzudichten, womit er die schwierige Frage des Sinnes seines Daseins gelöst zu haben glaubt.

Wir Freidenker versuchen jedoch den Sinn unseres Lebens und Handelns tiefgründiger, sowie anschaulicher, zu erfassen, um dadurch zu einer solideren, praktischeren Lebensauffassung zu gelangen, die dem eigenen sowie dem Gesamtschicksal unserer Mitmenschen besser gerecht zu werden vermag. Wäre diese Erkenntnis allgemeiner verbreitet, statt gewaltsam unterdrückt worden, hätte dieses unmenschliche Völkerblutbad noch rechtzeitig verhindert werden können. So aber soll es nach kirchlicher Phraseologie Gottes Wille und Ratschluß gewesen sein, die Menschheit für ihre Gottlosigkeit und Hoffart zu bestrafen, damit sie sich ihm wieder zuwende. Solange solche heilige Einfalt von Staats wegen noch immer tonangebend ist, sind derartige Kriege unabwendbar.

Die Kirche soll durch die jenseitsgläubige Dummerhaltung die absolute Verstaatlichung des Untertanenverstandes zu erreichen versuchen, während wir umgekehrt, durch unsere kulturpolitische Aufklärung, die Vermenschlichung des Staates anstreben. Kann die irreführte große Masse ihre religiös mißbrauchte Lage nicht selbst erkennen, so müssen wir sie immer wieder durch unsere Weckrufe aufzumuntern versuchen, auch wenn es nur langsam vorwärts geht. (Fortsetzung folgt.)

Hall und Wiederhall

Die protestantische Kirche am Comptoir suisse, aber nicht an der Bestattung

Der Verband schweizerischer Feuerbestattungsvereine hielt kürzlich seine Jahresversammlung in Basel ab. Der abtretende Zentralvorstand in Lausanne legte ein Budget für das Jahr 1945 vor, worin eine Ausgabe von Fr. 4000 für einen Stand am Comptoir suisse daselbst vorgesehen war. Das wäre nun eine Sache, die nur die Feuerbestattungsvereine angeht, aber unter den zwar wenig einleuchtenden Gründen für die Ausgabe wurde u. a. angeführt, daß auch die Eglise nationale Vaudoise sich am Comptoir beteilige! Ist diese Ausgabe für einen Verein mit rein idealen Zielen schon von sehr fragwürdigem Nutzen, so fragt man sich unwillkürlich, was denn die Kirche an der waadtländischen Mustermesse zu tun habe. Wahrscheinlich nichts, aber das waadtländische Konkurrenzunternehmen der Basler Mustermesse hat eine Unterstützung der Kirche, die sich je und je aufs Geschäft verstund. Der Zentralvorstand des Verbandes schweiz. Feuerbestattungsvereine nahm in der Debatte über das Budget für sich in Anspruch, daß er seit seinem Amtsantritt für namhaften Vermögenszuwachs gesorgt habe und nun nimmt er wieder, was er bzw. die Mitglieder des Verbandes zusammengespart haben, und wirft's zum Fenster hinaus auf den Platz des Comptoir suisse. Und die Kirche tut desgleichen. Voilà tout.

In Basel starb ein ehrenwerter Hutmachermeister. Er stammte aus dem katholischen Allgäu in Bayern, hatte aber mit der »alleinseigmachenden« Kirche gebrochen und wünschte kremiert zu wer-